Hinter den Kulissen, bei manchen mit der Universität als solcher gar nicht in Zusammenhang stehenden äußeren Anlässen, aber auch zu offenen Kämpfen wie hier in Jena, führen. Wenn die Sozialdemokratie, wie es als Regierungspartei eigentlich unerläßlich ist, ihren Klassenkampfcharakter aufgibt, wenn Hochschullehrer und Verbindungsstudenten in diesen gärenden Zeiten ein gewisses Maß von Zurückhaltung üben, dann werden solche betrüblichen Zusammenstöße unterbleiben; dann wird sich, wie es im Felde war, ein gegenseitiges Verstehen anbahnen, und nicht bloß in Fragen der Universität, sondern in allen Dingen zum Heile unseres Volkes auswirken.

Innerpolitische Schwierigkeiten in England.

Der Antidumping-Gesetzentwurf hat sich nach Mitteilungen der englischen Presse, zu einem Konfliktstoff ausgewachsen, der die Koalition von Liberalen und Unionisten, auf die sich das Kabinett Lloyd George stützt, in seinem Bestande ernsthaft bedroht. Der außerhalb der Koalition stehende Flügel der alten Liberalen, der ehemalige Minister Asquith, führte kürzlich in einer Rede in Birmingham aus, daß die Stellungnahme zu diesem Gesetzentwurf für die liberalen Mitglieder der Koalition ein Prüfstein sein werde, ob sie noch liberal seien oder nicht.

Bei der Aufstellung von Kandidaten für Nachwahlen macht sich das Bestreben bemerkbar, sowohl von seiten der alten Liberalen als der Koalitionsliberalen, Kandidaten aufsindig zu machen, die Gegner des Gesetzes sind. Auch bei den Unionisten macht sich ein starker Widerstand gegen das Gesetz geltend. Während die Liberalen das Gesetz als einen Verstoß gegen die Freihandelsgrundsätze auffassen, betonen die Schutzzöllner unter den Unionisten, daß das Gesetz einen Schutzzolltarif nicht ersetzen könne. Insbesondere die „Morningpost" betont, daß die erklärten Schutzzöllner unter den Unionisten zusammen mit den Liberalen und der Arbeiterpartei die Ablehnung des Gesetzes betreiben müßten.

Da der Gesetzentwurf von dem betreffenden Ressortminister als Regierungsentwurf eingebracht worden ist, kann eine Ablehnung seitens des Unterhauses nicht nur zu einer Regierungskrisis, sondern auch zu einer Neugruppierung der Parteien führen. Um den Konflikt zu vertagen, hat Lloyd George bekanntgegeben, daß das Antidumpinggesetz erst nach den Weihnachtsferien weiter erörtert werden soll.

*

Der Londoner Korrespondent des „Temps" telegraphiert, daß sich in England eine lebhafte Opposition gegen das neue schutzzöllnerische Gesetz der Regierung, das unter dem Namen Anti-Dumping-Bill bekanntgegeben wird, geltend macht. Eine starke Opposition sei in Bildung begriffen. So hätte eine Gruppe von 75 liberalen Abgeordneten, die der Koalition angehören, beschlossen, eine Abordnung zum Premierminister zu schicken und ihm die Bedenken gegen das Gesetz darzulegen. Auch die Unionisten haben beschlossen, ihre Einwendungen im Laufe der nächsten Woche Bonar Law vorzutragen. Das Gesetz soll wenig Aussicht haben, die zweite Lesung zu überleben, weil es ebensoviel Feinde im schutzzöllnerischen Lager habe wie in dem der Freihändler.

Der Preußischen Landesversammlung ist ein Gesetzentwurf über die Bildung eines Provinzialausschusses der Restprovinz Posen zugegangen.

*

Die Reichszentralstelle für Kriegs- und Zivilgefangene teilt mit, daß die Reichsregierung einer grundsätzlichen Erhöhung der Familienunterstützung für die Angehörigen der Kriegsgefangenen zugestimmt hat. Ueber die Erhöhung und schnellste Auszahlung der Beträge finden zurzeit Besprechungen mit dem Reichsfinanzministerium statt, die mit tunlichster Beschleunigung durchgeführt werden.

Der Presseempfang im Berliner Rathaus

Der eigentliche Zweck der Veranstaltung des Vereins Berliner Presse war, nach dem Vorbild von Ländern, in denen die demokratische Führung auf älterer Tradition beruht, dem leitenden Staatsmann des Deutschen Reiches Gelegenheit zu bieten, sozusagen inoffiziell und freier als es etwa im Rahmen einer Parlamentsrede möglich war, zum deutschen Volk zu sprechen. Es war ein eigenartig schneidender Gegensatz zwischen dem strahlend erhellten Festraum und den bitterschweren Worten des Reichskanzlers. Die ungünstige Akustik war der äußeren Wirkung der Rede hinderlich, und man wird den amtlichen Wortlaut, der noch nicht vorliegt, abwarten müssen, ehe man dazu Stellung nimmt.

Die Reichskanzlerrede stand am Schluß der festlichen Veranstaltung, die einen großen Teil der politisch führenden Persönlichkeiten aus Reich, Staat und Gemeinde angezogen hatte. Von der Reichsregierung bemerkte man außer dem Kanzler den Minister des Innern Koch, Herrn Bell vom Reichsverkehrsministerium, den Reichspostminister Giesberts, den Reichswohnungsminister Noske, den Außenminister Hermann Müller, Unterstaatssekretär Dr. Albert, den Chef der Reichskanzlei, und Ministerialdirektor Meusscher. Das preußische Staatsministerium war durch den Ministerpräsidenten Hirsch, der sich heute zusammen mit dem Minister des Innern nach Masuren begibt, um in Versammlungen, die von allen Parteien einberufen sind, für die bedrohte deutsche Sache zu sprechen, vertreten, ferner durch den Handelsminister Fischbeck, den Minister der öffentlichen Arbeiten Oeser und den Kultusminister Haenisch. Der Präsident der Nationalversammlung Fehrenbach, der Chef der Admiralität v. Trotha, Reichsbankpräsident Havenstein und Direktor v. Glasenapp, Baron Putlitz, der Nobelpreisträger Geheimrat Haber vertraten neben vielen anderen Parlament und Finanzwelt, Künste und Wissenschaften. Die Stadt Berlin hatte Oberbürgermeister Wermuth, Bürgermeister Reicke, Stadtbaurat Hoffmann, Stadtkämmerer Böß, die früheren Stadtverordnetenvorsteher Michelet und Cassel und ihren Nachfolger Heimann entsandt.

In der großen Versammlung erhob sich nach der neunten Stunde der Vorsitzende des Vereins Berliner Presse, Paul Michaelis, zu herzlichen Begrüßungsworten. Er wies darauf hin, daß eine der wichtigsten Aufgaben darin bestehe, eine immer engere Fühlung herzustellen zwischen der Presse und den durch den Volkswillen berufenen Führern der Nation. Anknüpfend an die Gastfreundschaft der Stadt Berlin sprach er von den Schwierigkeiten und Kämpfen des Tages, die, von den hunderttausend Zungen der Fama übertrieben, den Eindruck erwecken, als wäre die Stadt am Ende ihrer Kräfte. Dieser pessimistischen Betrachtung stellte der Redner die geschichtliche Tatsache gegenüber, daß im Wechsel von Not und Ueppigkeit, Ueberfluß und Mangel, Aufstieg und Niedergang der Mag immer wieder vorwärts und aufwärts geführt habe. Wir werden auch diesmal wieder über den Berg kommen, wenn wir die nötige Portion von Selbstbewußtsein und Lebenswillen bewahren. Der Verein Berliner Presse, der zu den wenigen geborenen Berlinern gehört, bekennt sich zu dieser Stadt und wird ihr die Treue bewahren. Mit einem Hoch auf Berlin schloß die Ansprache.

Oberbürgermeister Wermuths Rede rühmt die „Weltmacht der Berliner Presse", deren Einfluß der Reichshauptstadt einen starken Vorsprung gebe. Das Auge der Welt müsse daran gewöhnt werden, Berlin nicht immer nur als die aus den Fugen gegangene, unter der Last zusammenbrechende, als die unsichere und unsaubere Stadt zu betrachten, sondern weit wahrer als die rastlose, sich vom Boden emporarbeitende und von den Schlacken des Krieges reinigende. „Berlin ist der Mikrokosmus des Reiches, von ihm Lehre nehmend und ihm Vorbild zurückgebend. Geben wir ihm jetzt das Beispiel der Freiheit, die niemals stille steht, des Fleißes, der auch aus Dürftigem, Unscheinbarem immer neue Werte zu fördern weiß, der Genügsamkeit und der Einfachheit, die uns nicht erspart bleibt. Halten wir uns auf dem Leidenswege Deutschlands mit unseren Volksgenossen in Eintracht eng aneinander, damit wir zusammen auch unseren berechtigten Platz unter den Völkern friedlich wiederfinden." Mit einem Hoch auf das „Verständnis zwischen allen deutschen Städten und Gauen, die Eintracht Berlins mit dem Reiche" schloß der Redner.

Nach der Rede des Reichskanzlers blieb die Versammlung noch bis zu dem Augenblick des Scheidens, den die Lichtvorschriften vielen allzu früh eintreten ließ, in angeregtem Meinungsaustausch beisammen.

*

Den Auftakt zu der festlichen Versammlung, deren Teilnehmer an kleinen Tischen sich über die Flucht der Repräsentationsräume des Rathauses weithin verstreut hatten, bildete ein auf hohem künstlerischem Niveau stehendes Konzert. Worte des Bürgermeisters Reicke trug als Einleitung Eduard v. Winterstein vor. Das Klingler-Quartett bot die festlich-heiteren Klänge des B-dur-Quartetts von Haydn. Lola Artot de Padilla, Carl Armster und — eben aus Amerika, aus der Verbannung zurückgekehrt — Margarete Arndt-Ober vertraten, von Arthur Arndt und Wilhelm Scholz am Klavier unterstützt, die hohe Kunst des Gesanges. Mit Recht zeigte sich die Hörerschaft dankbar bewegt.

Das Gerücht von der Fristverlängerung.

Drahtmeldung der „Vossischen Zeitung".

b **Genf, 6. Dezember.**

Eine Bestätigung der Meldung aus Amsterdam, wonach der Oberste Rat der deutschen Regierung eine Frist bis zum 18. Dezember zur Beantwortung der Note gewährt haben soll, liegt bisher nicht vor.

Der Mörder des Zaren hingerichtet.

Drahtmeldung der „Vossischen Zeitung".

lw **Kopenhagen,** 6. Dezember.

Die Moskauer „Prawda" teilt mit, daß der Hauptschuldige an der Ermordung der Zarenfamilie, ein gewisser Jachontow, vom Revolutionstribunal in Perm zum Tode verurteilt und sofort hingerichtet wurde. Seine vier Mitschuldigen wurden freigesprochen, da das Revolutionstribunal anerkannte, daß sie unter seinem Befehl standen und ihm daher gehorchen mußten. Man darf aber annehmen, daß das offizielle Bolschewistenblatt diese Mitteilung mit besonderer Absicht jetzt bringt. In diesem Augenblick, da die Fehde zwischen Rußland und England wieder neu begonnen habe, wird es nicht verfehlen, Eindruck zu machen, daß die Räteregierung einen ihrer eigenen Vertreter zum Tode verurteilt, weil er sich gesetzwidrig gegen das Leben der Vertreter des alten Regimes vergangen hat. Jachontow hatte, ohne durch ein Urteil oder einen Befehl ermächtigt zu sein, den Zaren, die Zarin und deren Kinder töten lassen, lediglich, weil die Tschecho-Slowaken heranrückten und er die Gefahr einer Befreiung der Zarenfamilie befürchtete.

Gefängnisrevolte in Oels. Aus dem Oelser Gefängnis sind gestern 16 Strafgefangene, nachdem sie den Aufseher niedergeschlagen hatten, entkommen. Dem sofort herbeigerufenen Militär und der Einwohnerwehr gelang es, acht wieder einzufangen.

Chrustalew-Nossar †. Die Pariser russische Zeitung „Die gemeinsame Sache" meldet den Tod des bekannten russischen Revolutionärs Gregorius Chrustalew-Nossar, der in Perejaßlawl von den Bolschewisten umgebracht wurde. Chrustalew-Nossar war der Gründer des ersten Arbeiterrats; mit Trotzki zusammen hatte er in der Revolution des Jahres 1905 die Idee der Arbeiterräte ins Werk umgesetzt und wurde damals zu ihrem ersten Vorsitzen-

---

Schule der Weisheit.

Von

Hermann Bahr.

Hört! Eine Schule der Weisheit plant Hermann Keyserling in Darmstadt. Ja, was soll uns die?

Vor Jahren bin ich dem baltischen Grafen in London begegnet. Der Abend bleibt mir unvergeßlich. Einen erstaunlich unterrichtenden und wuchtarisch anregenden Mann hat ihn Chamberlain einmal genannt, aber nicht das war es allein, wodurch er mich bannte, nicht die Fülle seines gesammelten, beherrschten, wohlgeordneten, wohlbefliegten und wohlgestalteten Wissens und nicht die Leidenschaft bloß, es nun aber auch mitzuteilen und auszuzahlen, sondern mit welcher Leidenschaft in diesem Jüngling alles Geistige durchaus auf Erscheinung im eigenen Leben, auf Selbstdarstellung der Wahrheit, auf Verwandlung der Erkenntnis in unmittelbaren Gebrauch drang, das ließ mich aufhorchen. Ich kenne Denker, auch Täter, auch Gedachtes und Getanes in freudig dankbarer Betrachtung Genießende hohen Ranges; hier aber waren diese drei Lebensarten einmal in einem einzigen Mann gesellt, mit einer Innigkeit, die fast etwas Mühendes hatte. Der naturforschende Philosoph, der den Sinn des Lebens nicht bloß erkennen, sondern auch selber verrichten wollte, dann aber wieder in diesem Schauspiel, worin mitzuspielen ihn sichtlich verlangte, gern auch noch der Zuschauer gewesen wäre, kam mir höchst unwahrscheinlich vor, und ich war neugierig, was wohl das Leben eigentlich mit ihm vorhätte.

1910 hatte ich ihn kennen gelernt, 1913 erschien bei Diederichs seine kleine Schrift „Ueber die innere Beziehung zwischen den Kulturproblemen des Orients und des Okzidents". Schon der Titel freundete sich mir an, dem gerade um diese Zeit der Begriff eines zweiten Barocks aufgegangen war, das, wie jenes erste nordsüdlich, eine Synthese lateinischen mit dem germanischen Geiste gewesen, jetzt westöstlich, eine Synthese des Abendlandes mit dem Morgenlande sein sollte. Die Schrift war ein Vortrag, den Keyserling in Schanghai gehalten. Er erzählte den Chinesen da von Kant, wie der nachgewiesen, „daß die Sphäre der Wirklichkeit weiter ist als diejenige der Begreiflichkeit", und tat ihnen dar, wodurch sie den Indern überlegen sind: zwar hat in Indien „der Mensch seine bisher tiefsten Gedanken gedacht", aber ohne Wirkung auf die Lebensform, den Indern „lag und liegt noch heute zu wenig an dieser Welt, sie haben nie das Himmelreich auf Erden zu begründen versucht", während dies eben „die wahre Größe der chinesischen Nation" sei, daß sie „ihr Tiefstes nicht in abstrakter Gestalt, sondern in der des konkreten empirischen Lebens verwirklicht hat". Auf seiner Reise durchs Morgenland hatte Keyserling nämlich die Gedanken Indiens und Chinas sozusagen klimatisch erlebt. Selbst unser reinstes Denken bedarf ja noch immer einen sinnlichen Zusatz, es zieht aus der Atmosphäre an, im Denker denkt Flora und Fauna seines Landes mit, man [illegible] unter Palmen anders als auf der Heide. Die höchste Probe wäre, wenn der Palmenphilosoph einmal auf die Heide gesetzt wird: auf diese Probe hat den jungen Balten sein glücklicher Instinkt gestellt, und sein wunderbares „Reisetagebuch eines Philosophen" (das eben in zweiter Auflage bei Reichl in Darmstadt erscheint) war das Ergebnis. Der Leser teilt an Ende das Schicksal des Autors, mit diesem fühlt auch er sich durch die sanfte Macht des Klimas so verwandelt, daß sie nun beide den Geist des Abendlandes allgemach immer „unwesentlicher" finden, und, erkennend, „wie wenig notwendig das Tun mit dem Sein ursprünglich zusammenhängt", innerer Evidenzen und des Begriffs einer „Vollendung" fähig werden, die sonst dem heutigen, immer nur auf den Augenschein pochenden Europäer unzugänglich sind oder höchstens allenfalls vorgestellt, nicht aber zur inneren Gestalt werden. Das ist der unbeschreibliche Reiz dieses Buchs: es verführt uns zu Selbstverwandlungen, aus denen zuletzt keine Rettung als in die tiefste Selbstbesinnung bleibt.

Der westöstliche Balte kommt zurück und findet den Westen im grausenhaftesten Krieg der Menschheit; aus der Betrachtung der Ewigkeit gerissen, kehrt er sich rasch entschlossen der Forderung des Tages zu. Der Urlaut seines Wesens ist deutsch, er hat Bismarcks Enkelin zur Frau, so trifft ihn der Schrei der deutschen Not ins Herz. Mitten in der Verwüstung glaubt er ja noch an Deutschland, glaubt, daß der Deutsche nur selber sein eigenes Wesen mißverstanden hat, glaubt, daß dem Deutschen, wenn er sich nur erst recht begreifen lernte, gerade jetzt die Stunde der Erfüllung schlägt. „Ein jeder hat ein inneres Recht nur zu dem, was er wesentlich ist". Wesentlich aber seien die Deutschen „das unpolitische Volk Europas" (wofür er sich auf Goethe und Schiller berufen könnte; Humboldt erst betritt den Abweg ins Politische). Dies scheint ihm aber keine Schwäche, sondern eben die Kraft Deutschlands, gar in einer Epoche, deren Sinn er dahin deuten zu dürfen meint, daß „Politik überflüssig werden soll". Schon im deutschen Mythos will er dies ausgedrückt sehen: „Wie Siegfrieds großartige und doch sinnlose Laufbahn deutsches Heldentum ewig symbolisiert, so nimmt der Nibelungen Zug an den Donaustrand aller deutscher Erdenerzüge Sinn für immer vorweg. Das deutsche Heldentum war immer und ist wesentlich zwecklos, dies aber beweist nicht allein politische Unfähigkeit — es beweist, daß dieses Heldentum ein absolutes ist, letzter Selbstzweck gleich der Wahrheit und der Kunst". Das sind die Grundgedanken einer gedrungenen, kristallhellen kleinen Schrift über „Deutschlands politische Mission", der nun (im selben Verlag Otto Reichls in Darmstadt) eine ebenbürtige folgt, mit der Aufschrift „Was uns not tut, was ich will."

Not tut uns, meint er, eine „Seelenform", denn in der „Zersetzung" der Seele, wodurch wir jetzt überall bloßen „Verstandesgestaltungen" preisgegeben sind, sieht er den Grund unserer Ratlosigkeit, in einer „neuen Synthese von Geist und Seele" nur die Rettung des Abendlands. Diese verspricht er sich vom Deutschen, gerade „wegen der eigentümlichen Irrealität seines Geistes", von einem Deutschen freilich, der, im Zeitalter des Betriebs überall verdrängt, jetzt nur noch im Verborgenen lebt. Eben den verborgenen, still noch den deutschen Geist bewahrenden, typischen Deutschen, den er den „Weisen" nennt, wieder auf die Gestalt des deutschen Lebens einwirken zu lassen ist sein Sinn. Eine „Schule der Weisheit", deren „Höchstausdruck Weisen- und nicht Gelehrtentum wäre", völlig „staatsfrei", will er stiften. Derlei hatten ja die deutschen Universitäten auch ursprünglich im Sinn, aber schon Jakob Grimm hat (in seiner „Selbstbiographie") über die „Obergewalt des Staates" geklagt, die, seit sie „merklich mehr in die Aufsicht der Schulen und Universitäten eingegriffen, . . . der Freiheit des sich aufschwingenden Menschen die Flügel stutzt". Das ist über hundert Jahre her und der „Eingriff" nahm allmählich zu zu, daß zuletzt überhaupt kein Flügel der Freiheit mehr zu stutzen übrig blieb. Was unsere Universitäten hätten werden sollen, hätten werden können, wenn nicht ihr geistiges Leben immer mehr vom „Staat verschluckt worden wäre, das versucht Keyserling jetzt in Darmstadt, wohin einst Ernst Ludwig, als er noch Großherzog zu Hessen und bei Rhein war, den jungen Olbrich rief, um die Künstlerkolonie zu gründen. Nun soll's eine Kolonie von „Weisen" werden, oder sagen wir, bescheidener und deutlicher zugleich, von Lebensdenkern. Wenn es zwanzig Deutsche gibt, von denen jeder jährlich tausend Mark beiträgt, ist sie gesichert. Sie werden gebeten, sich zur Keyserling-Stiftung bei Graf Hardenberg im Neuen Palais zu Darmstadt zu melden. Ich glaube daran, weil solchen Gläubigen wie Keyserling immer alles gelingt, freilich meistens anders, als sie denken, doch das ist ja stets gerade das Schönste dabei, wie der Idee dann die Wirklichkeit auf einmal über den Kopf wächst.

*

Neue Dirigenten der Staatsoper? Kapellmeister Otto Urack scheidet demnächst aus dem Verbande der Staatsoper aus. — Als aussichtsreichster Bewerber um den neu zu besetzenden Dirigentenposten nennt man uns die Herren Schmar Meyrowitz und Dr. Werner Wolff. Beide treten zurzeit in Berlin mit Erfolg als Konzertdirigenten hervor; als Bühnenpraktiker hat sich Dr. Wolff in Hamburg, Meyrowitz in München, Hamburg und in der Berliner Kurfürstenoper bestätigt.

Das Deutsche Theater mußte die für gestern abend angesetzte Erstaufführung von Hauptmanns Drama „Und Pippa tanzt" einer plötzlichen Erkrankung des Herrn Jannings wegen in letzter Stunde auf unbestimmte Zeit vertagen. Der neue Termin wird rechtzeitig bekanntgemacht werden.

Die Deutsche Opernhaus-Betriebs-Aktien-Gesellschaft hielt ihre ordentliche Generalversammlung ab. Die Verwaltung teilte mit, daß sie die Abonnementsgebühren erhöhen müsse. Aus dem Aufsichtsrat sind Sudermann, Humperdinck und Gustav Kadelburg mit Rücksicht auf den Rücktritt Neumann-Hofers ausgeschieden. Neu eingetreten sind Geh. Justizrat Samler, Stadtrat Holstein, Prof. Friedrich E. Koch, Pfarrer Dr. Lutscher.

*

„Hölle, Weg, Erde." Aus Frankfurt a. M. brahtet unser Theaterreferent: Das neue Theater gab unter Hellmers Regie die Uraufführung von Georg Kaisers dreigeteiltem Werk „Hölle,